

LESERMEINUNGEN / FORUMSBEITRÄGE

Abholzung

Bäume bei der Burgruine

Mit meinem Besuch aus dem Ausland machte ich bei angenehmem Sonnenschein einen Spaziergang auf den Schellenberg. Ich führte ihn auch zur vorderen Burgruine - was für ein Schreck! Rund um den schönen Platz bei der Burg war abgeholzt worden. Die Stammreste abgesägter Baumgruppen zeugen von roher Gewalt, als hätte hier der bare Hass gewütet. Als «Abholzungslaie» weiss man ja selten, warum Bäume weichen müssen. Kurze Stämme von - wie uns schien - gesunden Buchen, sind übrig geblieben. Auch ein anwesender Schellenberger wusste nicht, warum hier, an diesem Ort, wo man sich der Natur nahe fühlen kann, so viele Bäume gefällt worden waren. Gerne erführe ich auf dem Zeitungswege den Grund für dieses Manöver, damit man vielleicht ein minimstes Verständnis für die Aktion aufbringen könnte.

Loretta Federspiel,
Werthsteig 9, Mauren

300-Jahr-Jubiläum
Neue Hymne

Hansrudi Sele von oben am jungen Rhein gibt für eine neue Hymne, nach welcher übrigens kein Schwein schreit, schon einmal die Denkvorgaben bekannt. Bei einem imaginären Gespräch von ihm selbstlos erfunden, sinniert er; mit einem Freund, der ihm zu «erzkonservativ» sein würde, weil jener alles beim Alten liesse, in heftigen Streit geraten zu können. Und schon stellt sich die Generalfrage: Wozu um alles in der Welt brauchen wir eine neue Hymne? Obwohl die jetzige schon so alt und genügend Zeit zum Lernen vergangen ist, kann kaum ein Liechtensteiner den Text auswendig. Das dürfte bei einer neuen nicht anders werden, es sei denn, sie geht mit der Zeit und in jeder Strophe ist «Yeah Baby und all together now» zignal eingeflochten. Den wenigsten Liechtensteinern ist bewusst, dass die Melodie unserer schönen Hymne aus «Heil dir im Siegerkranz», also der deutschen Kaiserhymne aus dem Jahre 1871, stammt. Auch Grossbritannien bedient sich dieser Melodie. Man wolle daran denken, dass eine Hymne in der Bedeutung «Lob Gottes mit Gesang» bedeutet. Hymnen sind Ausdruck hoher Begeisterung und Verehrung und keine Freude am Gejohle, im Gegensatz zu dem auch bekannten Lied «Rote Lippen soll man küssen, denn zum Küssen sind sie da», was früher auch zu begeistern vermochte. Man wolle zudem daran denken; sollte Herr Sele eine neue Hymne nur deshalb erschaffen wollen, damit Grossbritannien nicht immer mit Liechtenstein verwechselt wird, wir schon einmal einen unwürdigen und unterwürfigen Kniefall veranstaltet haben. Nämlich als wir wegen des Kantons Tessin die Landesfarben auf den Nummernschildern gegen die Fürstenfarben tauschten. Wohlbemerkt, wegen eines kleinen Randkantons und nicht wegen eines ganzen Staats. Aber so sind wir halt. Willfährig und zum Kniefall bereit, bis hinunter zur Autonummerntafel, also nahe dem Strassendreck. Im tiefen Grunde aber lässt Herr Sele schon einmal durchblicken, wie die neue zu sein hätte; nämlich auf gar keinen Fall konservativ und schon gar nicht erzkonservativ. Konservare bedeutet bewahren, erhalten, beschützen. Was hat also Herr Sele dagegen, dass eine neue Hymne zum Bewahren und Erhalten aufrufen könnte? Ist denn in seinen sehenden Augen unser kleines Land schon dermassen verlottert, verludert, verhunzt und verkorruptiert, dass sich dessen Erhalt und ein Bewahren im konservativen Sin-

ne schon gar nicht mehr lohnt? Und wie steht es mit dem demokratischen Element in Seles Wunsch nach dem neuem Lob, oder wenn es nach ihm geht eher Abgesang?

Jo Schädler,
Eschnerstrasse 64, Bendern

Landesbibliothek
Wir können uns das
Weltwoche-Abo
nicht mehr leisten.

Nachdem in der Landesbibliothek (LB) an zwei Wochenenden die Zeitschrift «Weltwoche» (WW) nicht zu finden war, habe ich nachgefragt, wo sie bleibt. Mir wurde geantwortet, dass das Jahres-Abonnement nicht erneuert wurde, weil es mit 550 Franken zu teuer sei. Ich kann das voll verstehen. Ich war selber ein paar Jahre Abonnent und hab es aus eben diesem Grund gekündigt. Gleichzeitig entdeckte ich aber, dass sie im Zeitschriftenraum der LB zu finden war. Damit war mein Problem gelöst. Auf eine Mail-Anfrage an die LB wurde mir geantwortet, dass die WW in elektronischer Form heruntergeladen werden kann, wenn man ein entsprechendes Gerät hat. Das ist für mich allerdings nicht die Lösung, weil ich ja auch für die FAZ, die Süddeutsche, die Zeit, die Washington Post und die NZZ nach Vaduz fahre. Ich habe dann den Vorschlag gemacht, dass ich mich, wenn es anders nicht geht, auf die Suche nach einem Sponsor mache. Das will ich hiermit nun versuchen. Meine verzweifelte Bitte lautet: Findet sich in Lichtenstein eine Bank, eine Treuhandfirma, ein Industriebetrieb oder eine solvente Einzelperson, die so viel Freude an gutem Journalismus hat, dass sie bereit wäre, für ein Jahr das Abonnement für die WW zu übernehmen? Sie ist eine gern gelesene Zeitschrift und, wir regelmässigen Leser, geben sie einander oft direkt in die Hand weiter. Oder wir lesen irgendeine Zeitung, bis die WW wieder zurück ist. Sie fehlt uns. Ein Sponsor würde sich wirklich verdient machen um die Lesekultur in Lichtenstein. Gleichzeitig habe ich auch die Redaktion der WW selber angeschrieben, den Redakteuren die prekäre Situation in unserer LB erklärt und gebeten, ob sie etwas für uns tun können. Ich hab dazu verschiedene Vorschläge gemacht und betont, dass ich jede andere Lösung gerne begrüsse, wenn wir hier nur wieder ihre Zeitschrift in gedruckter Form lesen können. Natürlich würde ich mir wünschen, dass wir in Lichtenstein eine Lösung für dieses Problem finden. Andererseits, wenn die Swissis uns die WW zum 300 Jahre Jubiläum schenken würden, weil wir es uns nicht mehr selber leisten können, wäre das nicht ein hübscher Treppenwitz der Geschichte?

Leopold Senti,
Fuhraweg 38, Ruggell

Gemeinde Eschen
Infragestellung
gemeinsam
gefasster Beschlüsse

Geschätzter Gemeinderatskollege Quaderer In der zu Ende gehenden Mandatsperiode hat der Gemeinderat viele Entscheidungen getroffen, die zur Erhöhung der Wohn- und Lebensqualität in Eschen und Nendeln beitragen. In der Gemeinde entsteht derzeit viel Neues, das nachhaltig zum Wohle der Einwohnerinnen und Einwohner gestaltet wird. Zum Beispiel die Weiterentwicklung des Eschner Zentrums mit neuen Nutzungen für die ältere Generation (Servicewohnen), mit einer Kindertagesstätte und einem neuen Kinderspielplatz sowie einem neuen

gastronomischen Treffpunkt oder das entstehende Zentrum für die Nendler Bevölkerung und die kürzlich für die Vereine und die Jugend in Betrieb genommene Turnhalle mit einer auch für Veranstaltungen nutzbaren Aula und einem schönen Aussenraum. Erwähnenswert sind auch die vielen familienfreundlichen Entscheidungen wie die Erweiterung des Fuss- und Radwegnetzes, der Ausbau der Naherholungsgebiete Sägeweiher und Erlbach, die Förderung von erschwinglichem Wohnraum in der Gemeinde oder der Ausbau der Nahversorgung für die Bevölkerung mit neuen Geschäften und Dienstleistern. Denken wir auch an die derzeit in den Startlöchern stehenden grösseren Geschäfts- und Wohnbauten an der Esanestrasse oder an die geplanten Überbauungen im Wirtschaftspark mit neuen Betrieben. Die noch lange Liste der vielen angepackten Projekte brauchen wir gar nicht weiter auszuführen, weil wir sie ja zusammen im Gemeinderat behandelt und auf den Weg gebracht haben. Wir bedauern einfach, dass die gemeinsame Arbeit und die vielen einstimmigen Beschlüsse nun plötzlich in einem anderen Licht gesehen werden. Auch wenn vieles der nahenden Gemeinderats- und Vorsteherwahl geschuldet ist, sollte unser Einsatz und die nach bestem Wissen und Gewissen geleistete Arbeit nicht schlechtgeredet werden. Dass sich Eschen als Finanzausgleichsgemeinde bei den für die Weiterentwicklung der Gemeinde notwendigen Investitionen nach der Decke strecken muss, ist uns allen bewusst. Unbestritten ist auch, dass die Gemeinde einen grossen Investitionsbedarf hat, wenn sie attraktiv bleiben und den heutigen Anforderungen an die Infrastruktur gerecht werden will. Im Wissen, dass es mit dem Ausbau des Eschner und der Gestaltung des Nendler Zentrums sowie weiteren anstehenden Projekten zu einem Abbau der Finanzreserven kommt, hat der Gemeinderat der Finanz- und Investitionsplanung einstimmig zugestimmt. Wir sind nach wie vor der Ansicht, dass wir mit diesem einhelligen Ja zu einer aktiven Gestaltung unseres Wohn- und Lebensraumes im Sinne der Bevölkerung gehandelt haben. Dies rechtfertigt auch den vorübergehenden Rückgang der Reserven, die in Zeiten mit weniger hohen Investitionen wieder erhöht werden können. Deshalb sind wir darüber enttäuscht, dass die vom Gesamtgemeinderat genehmigte Planung, einschliesslich des vorübergehenden Abbaus von Reserven, nun plötzlich von dir, geschätzter Gemeinderatskollege Quaderer, öffentlich infrage gestellt wird. Das ist von dir ein bedauerliches Spiel!

Gemeindevorsteher Günther Kranz
und die VU-Gemeinderatsfraktion
Eschen-Nendeln

Thema verfehlt

Betreffend ihre Stellungnahme zu meinem Interview im «Volksblatt» vom 31. Januar gebe ich der VU-Fraktion Eschen-Nendeln in einem Punkt gerne recht: In den letzten Jahren konnten gemeinsam einige gute Projekte aufgegleist werden. Dreierlei sollte man aber nicht vergessen: Erstens glaube ich nicht, dass der Erfolg von Politik heute noch daran gemessen werden kann, wieviel Beton verbaut wurde. Zweitens ist nicht nur entscheidend, was wir erreicht haben, sondern wir sollten auch zur Kenntnis nehmen, was andere uns herum erreicht haben ... Und wenn wir dies tun, sollten wir als Gemeinderat drittens dem eigenen Wirken bisweilen mit einem gesunden Mass an Selbstkritik begegnen. Nur so kann man sich weiterentwickeln. Das eigentliche Problem der VU-Stellungnahme ist aber, dass sie am Thema vorbeizieht. In keiner Zeile des Interviews distanzieren sich mich

von Beschlüssen oder finanziellen Planungen, an denen ich mitgewirkt habe. Fakt bleibt: In den letzten Jahren haben wir fast ein Drittel unserer Reserven abgebaut, das zweite Drittel verbrauchen wir bis circa 2022 und wenn wir so weitermachen, stehen wir spätestens in zehn Jahren mit leeren Taschen da. Ab dann müssten wir auf grössere Zukunftsinvestitionen verzichten oder Schulden machen - für mich keine Optionen. Mit Lobeshymnen auf die eigene Arbeit wie in der Stellungnahme der VU-Fraktion lösen wir dieses strukturelle Problem in unserem Haushalt nicht. Wenn wir stattdessen den Anspruch haben, dass unsere Kinder dereinst ähnlich viel Gestaltungsraum haben sollen wie wir, dann müssen wir heute handeln. Nach meinem Verständnis gehört es nämlich zur Verantwortung politischer Mandatare, den Blick über ein Vierjahresdenken hinauszurichten und kritische Entwicklungen frühzeitig zu adressieren. Dass ich dies im besagten Interview getan und mögliche Lösungen skizziert habe - dafür werde ich gerne kritisiert.

Tino Quaderer,
FBP-Gemeinderat in Eschen-Nendeln

Je grösser,
desto besser,
Herr Quaderer?

Schaut man sich Ihr «Lie:zeit»-Interview an, wird man unweigerlich verleitet zu glauben, dass sich Erfolg nur an Grösse misst. Könnte doch in wenigen Monaten das Worst-Case-Szenario für uns Eschnerinnen und Eschner eintreten: Mauren-Schaanwald könnte uns bezüglich Einwohnerzahl überholen. Unvorstellbar. Unfassbar. Das darf auf keinen Fall passieren! Als Nendler, der hier aufgewachsen ist, sage ich Ihnen, wir haben andere Probleme. Nendeln hat selbst erlebt, was (zu) schnelles Wachstum bedeutet. Wir brauchen nicht einfach mehr Einwohnerinnen und Einwohner, wir brauchen Menschen, die sich hier «dahom» fühlen und für die Gemeinschaft einsetzen. Dass in Eschen-Nendeln der soziale Zusammenhalt nicht mehr derselbe wie vor 70 Jahren ist, darf zum einem der Globalisierung angelastet werden, zum anderen den Fehlern der Vergangenheit. Menschen, die bei uns ihren Wohnsitz haben, sind nicht per se integriert. Akzeptiert ist nicht integriert! Das gilt für die 20-jährige Schaanerin genauso wie für den 45-jährigen Mexikaner. Unsere Gemeinde braucht nicht mehr Einwohnerinnen und Einwohner, sondern Menschen, die sich mit Eschen-Nendeln identifizieren. Dabei ist es Aufgabe der politischen Gemeinde, den Zusammenhalt und das Miteinander zu fördern. Besonders in Zeiten der Hyperglobalisierung muss die Gemeinde ein Angebot an sozialer Identität und Heimat schaffen. Wir brauchen die Menschen mit dem Herzen hier, und nicht als Nummer in unserer Einwohnerstatistik! Übrigens: Unsere Nachbargemeinde war über viele Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts grösser als wir, aber sGräs isch trotzdem nia grüaner gsi.

Kevin Alexander Beck,
Churer Strasse 107, Nendeln

«Liewo»-Editorial
Wieso nur gegen
E-Autos wettern?

Frau Melanie Steiger, Stv. Chefredaktorin «Liewo» emotionalisiert in ihrem Editorial der «Liewo», von gestern massiv gegen Elektroautos. Sie suggeriert, dass Elektroautos wegen 650 Volt äusserst gefährliche Fahrzeuge sind und es tödlich enden kann, wenn die Technik versagt. Sie zitiert da die üblichen Negativ-Facts der Verbrennungsmoto-

renfanatiker, vergleichbar mit der Atomkraftwerklobby gegen die Sonnenenergienutzung. Weiter macht ihr die Entflammbarkeit der Batterien Sorgen. Wenn man schon gegen die Elektroautos wettet, dann bitte auch gegen Autos mit Benzinmotoren. Im Summa sumarum ist das Benzinauto wesentlich gefährlicher. In vollgetankten Benzinautos stecken rund, je nach Fahrzeug, dreimal bis fünfmal mehr Energie als in den Batterien eines Elektroautos. Frau Steiger schreibt, dass es bis zu 72 Stunden dauern kann, bis eine Batterie sich entzündet. Bei einem Benzinauto gibt es in einer ausserordentlichen Situation einen Knall und das ganze Auto brennt blitzartig. Ein Benzinauto, das zu brennen beginnt, kann praktisch nicht mehr gelöscht werden - man lässt es einfach ausbrennen! Die Vergangenheit hat leider schon vielfach gezeigt, dass der Brand von einem Benzinauto in einer Tiefgarage katastrophale Auswirkungen hat. In der Regel muss die ausgebrannte Tiefgarage abgebrochen werden! Solche Brände kann es über Elektroautos praktisch nicht geben. Frau Steiger emotionalisiert mit ihrem Editorial nicht wenig gegen Elektroautos und suggeriert, dass Elektroautos doch recht lebensbedrohende Autos sind. Frau Steiger spricht auch die Energieversorgung an. Wie steht es mit den Rohstoffen, fragt sie. Die Idee bei den Elektroautos ist, dass diese keine Rohstoffe verbrauchen, sondern in naher Zukunft nur Windstrom, Wasserkraft und Solarstrom bzw. die Sonnenenergie nutzen und keine Rohstoffe mehr. Auf viele Fragen und Positionen, die Frau Steiger stellte, gibt ihr Beitrag ab Seite 13 keine Antwort. Wäre schön, wenn diese in der nächsten «Liewo» nachgeliefert werden. Aber dann bitte mit mehr Fairness zum Energiemix von Heute und Morgen, auch bezüglich der Sicherheit für Fahrer und Beifahrer in Benzinautos, Elektroautos und Wasserstoff-betriebenen Autos.

Hans Frommelt,
Gapont 8, Triesen

Fussgänger nicht sichtbar
Sicherheit auf
den Strassen

Jeder Autofahrer kennt wohl diese Situation: Sie befinden sich auf dem Heimweg. Es ist dunkel und es regnet. Im letzten Moment sehen Sie, wie ein Elternpaar mit seinen zwei Kindern einen Fussgängerstreifen überqueren will. Erst vor ein paar Tagen wurde in der benachbarten Schweiz wieder eine ältere Frau angefahren und schwer verletzt. Unweigerlich muss ich an die Kleine Anfrage im Landtag denken. Darin wurde die richtige Beleuchtung von Fussgängerstreifen behandelt. Leider ist es jedoch so, dass beleuchtete Strassen und Fussgängerstreifen die Fussgänger in falsche Sicherheit wiegen! Sie sehen - werden aber nicht gesehen! Das betrifft Fussgänger, Hundehalter oder Jogger, Mütter mit Kinderwagen, aber auch Kinder mit Fahrrädern gleichermaßen. Eine kleine Gesetzesanpassung würde diesen Missstand stark verbessern und wäre wesentlich günstiger als aufwendige Beleuchtungen: «Jeder Strassenbenützer muss für andere Verkehrsteilnehmer gut sichtbar sein.» Dies wäre durch reflektierende Bänder, Westen oder am besten mit LED-Leuchten an beiden Armen leicht zu bewerkstelligen!

Bertram Frick,
Brüel 2, Balzers

ANZEIGE

TOPJOB.li